

Wilhelm Holmqvist, Germanic Art during the First Millenium A. D. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar. Bd. 90. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1955. 89 S., 138 Abb. auf 62 Taf.

Der Versuch, über die germanische Kunst des 1. Jahrtausends zu schreiben, ist ein bei dem heutigen Stande der Forschung sehr gewagtes Unternehmen, da es kaum einen Fragenkomplex gibt, der nicht von den verschiedensten Seiten beleuchtet und beantwortet worden ist. Verf. hat sich auf die heidnische germanische Kunst beschränkt, so daß seine Darstellung zu dem Zeitpunkt endet, an dem das Christentum festen Fuß bei den germanischen Stämmen faßt. Dem historischen Ablauf der Christianisierung entsprechend endet die Darstellung auf dem Kontinent um die Mitte des 7. Jahrhunderts, während sie in Skandinavien noch die gesamte Wikingerzeit umfaßt.

Das Buch zerfällt dadurch in zwei Teile, einen ersten, der die germanische Kunst der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit behandelt, den Raum zwischen dem Mittelmeer im Süden und Skandinavien im Norden umfassend, und einen zweiten, der die germanische Kunst des 8. Jahrhunderts und der Wikingerzeit schildert und sich dementsprechend auf Skandinavien und Dänemark beschränkt. Da im Rahmen einer Besprechung nicht der ganze Inhalt des Buches zur Diskussion gestellt werden kann, sollen nur einige Probleme, die die Forschung besonders beschäftigen, herausgestellt werden. Besondere Anerkennung verdient das Bemühen des Verf., die verschiedenen über einen Fragenkomplex bestehenden Anschauungen darzulegen und mit Hilfe der zahlreichen Anmerkungen auf die wichtigste Literatur hinzuweisen. Trotzdem bleibt – infolge der Kürze der Darstellung – bei jeder der angeschnittenen Fragen der Wunsch, mehr darüber zu hören. Und so möchte man fragen, für wen das Buch eigentlich gedacht ist, ob für den Spezialisten, für den die Darstellung in solchem Rahmen notwendigerweise zu knapp sein muß, oder für den interessierten Laien, der an den ausgezeichneten Abbildungen (leider ohne Maßstabangabe) zwar einen guten Einblick in die germanische Kunst tun kann, für den aber die Diskussion wissenschaftlicher Probleme und Streitfragen weniger wertvoll sein dürfte, als eine einfachere Einführung in die Hauptentwicklungslinien der germanischen Kunst.

Die vom Verf. gewählte Form der wissenschaftlichen Auseinandersetzung läßt es berechtigt erscheinen, auf einige Fragen näher einzugehen. Sie sollen dem ersten Teil des Buches, der sich mit der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit befaßt, entnommen werden, Fragen, die für die mitteleuropäische Kunstentwicklung von besonderer Bedeutung sind.

Die erste große Schöpfung der germanischen Kunst ist das Tierornament, das auf dem Kontinent vom 5. Jahrhundert an bis zum Einbruch der karolingischen Kunst die herrschende Rolle spielt. Über die Entstehung des germanischen Tierornaments schreibt Verf., daß seine erste Heimat nach heutiger allgemeiner Ansicht in Skandinavien zu suchen sei, genauer gesagt in den Ländern um die östliche Nordsee. Den Anstoß haben, wie Verf. mit der Mehrzahl der heutigen Forscher annimmt, die sog. Kerbschnittbronzen gegeben, Gürtelgarnituren, Riemenzungen und Beschläge, die – in provinzialrömischen Werkstätten hergestellt – von England über Rhein und Donau bis nach Ungarn gefunden werden und wohl zur römischen militärischen Ausrüstung gehört haben. Ihre Ornamentik besteht aus geometrischen Mustern, Spiralkanen und zumeist am Rande angebrachten, kauern Tieren. Zeitlich gehören sie in das 4., vielleicht auch noch in den Anfang des 5. Jahrhunderts. Die Zone, in der diese Ornamentik auf die germanischen Stämme wirken konnte, war außerordentlich breit: von England bis zur mittleren Donau. Infolgedessen sind die Ansichten über den engeren Raum, in dem die Übernahme durch die Germanen erfolgte, geteilt.

J. E. Forssander (Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1937) glaubte, die entscheidende Vermittlung im Donaoraum erkennen zu müssen, doch hat er mit dieser Annahme keine Nachfolge gefunden. Vielmehr sieht auch Verf., den alten Ansichten B. Salins folgend, in den gleicharmigen Fibeln sächsischer Provenienz die erste Übernahme durch germanische Werkstätten. Die Verbreitung dieser Fibeln im Raume zwischen Weser- und Elbemündung einerseits und im angelsächsischen England andererseits zeigt, daß sie der Zeit der Übersiedlung der Sachsen, dem 5. Jahrhundert, angehören. Die gleicharmigen Fibeln sind aber der stärkste Beweis für die Annahme, daß die spätrömische Kerbschnittornamentik im nordwestlichen Europa übernommen wurde. Die Bedeutung römischer Kerbschnittbronzen in diesem Raum wird neuerdings durch die zahlreichen Fragmente im Gräberfeld von Mahndorf bei Bremen deutlich. Merkwürdigerweise hat die Ornamentik der gleicharmigen Fibeln bei den kontinentalen Sachsen keine Nachfolge gefunden. Vielmehr treten in der Folgezeit zwei Gebiete hervor, in denen die provinzialrömische Kerbschnitt- und Tierornamentik in germanischem Gewande weiterlebt: das südwestliche Skandinavien und das angelsächsische England, also die östlich und westlich der Nordsee gelegenen germanisch besiedelten Gebiete. Die Frage, die hier vom Verf. gestellt wurde, lautet, welchem dieser beiden Räume kommt die primäre Bedeutung für die Entwicklung der Tierornamentik zu. Seine Antwort fällt zugunsten des skandinavischen Materials aus unter Hinweis auf dessen höheres Alter. Und daraus folgert Verf.: einen Einfluß von Skandinavien auf England. Was zunächst das höhere Alter des skandinavischen Materials anbelangt, so gehen die Ansichten darüber stark auseinander. Verf. folgt hierin den Frühdatierungen S. Lindqvists und seiner Schule. Dagegen sind N. Åberg, B. Hougen und H. Shetelig für spätere Datierungen eingetreten, denen auch Rez. zuneigt. Wie dem auch sei, aus chronologischen Gründen kann eine Priorität des skandinavischen Materials nicht mit Sicherheit gefolgert werden. Und damit stellt sich eine andere Frage ein: Legt das Auftreten früher Tierornamentik um die westliche und östliche Nordsee im 5. Jahrhundert, einer Zeit, die die größten Völkerverschiebungen in diesem Raume sah, nicht den Gedanken nahe, daß es gerade diesen Völkerbewegungen zuzuschreiben ist, daß auf beiden Seiten der Nordsee ein gleichartiger Stil entstehen konnte? Bei dem Fluktuieren zwischen Ost und West, wie wir es für das 5. Jahrhundert annehmen müssen, blieben künstlerische Impulse und Entwicklungen nicht auf ein Gebiet beschränkt. Wenn nun in Schleswig, Jütland, Schonen und Südnorwegen zur Zeit der angelsächsischen Invasion ein auf provinzialrömischen Elementen basierender Kunststil auftaucht, so scheint es außerordentlich nahe liegend, hierin eine Folgeerscheinung des unmittelbaren Kontaktes mit dem Westen zu erblicken. In England stießen die germanischen Eroberer unmittelbar mit der provinzialrömischen Kultur zusammen, die nach dem Abzug der Legionen nicht gleich in sich zusammengebrochen zu sein scheint. In diesem Raume dürfte die Konzeption des frühen germanischen Stils mit größerer Wahrscheinlichkeit stattgefunden haben als im östlichen Nordseeküstenbereich, wo die provinzialrömische Kultur keinen nennenswerten Einfluß auszuüben vermochte. Gegenstände wie die des Zweiten Nydam-Fundes dürften im Sinne eines Kulturrückstromes aufzufassen sein, wie er ähnlich im gotischen Raum angenommen worden ist. Nach Ansicht des Verf. sollen die Funde aus dem östlichen Nordseeküstenbereich älter als die angelsächsischen sein. Doch ist die Frage der Chronologie der skandinavischen Altertümer, wie bereits gesagt, umstritten. Aus England kennen wir dagegen Funde, die mit weitgehender Sicherheit ins 5. Jahrhundert datiert werden können und die gerade stilgeschichtlich von größter Bedeutung sind. Als Beispiele seien die Ringfibeln genannt (Abb. 29), denen sich andere Gegenstände wie Schnallenbeschläge usw. anschließen. Die Ring-

fibeln sind stets als Fremdkörper in den angelsächsischen Gräberfeldern angesehen und als Erzeugnisse romano-britischer Werkstätten aufgefaßt worden, die unter der angelsächsischen Herrschaft weitergearbeitet haben. Schon der Fibeltyp ist ungermanisch und die Ornamentik knüpft ganz an provinzialrömisches Formengut an: kauernde Löwen, Hippokampen, Masken, Spiralranken und andere Motive. Wenn eine derartige Ornamentik nun auf germanischen Fibeln auftaucht, wie sie die Bügel-fibel von Hol, Inderöen, Norwegen (Abb. 30) in fast gleicher Art zeigt, so kann wohl kein Zweifel bestehen, daß die Anregung vom Westen ausgegangen ist. Mit diesen Ausführungen soll nicht der Ansicht des Verf. eine entgegengesetzte gegenübergestellt werden. Vielmehr soll zum Ausdruck gebracht werden, daß es u. E. nicht möglich ist, die Entstehung der germanischen Tierornamentik auf den kleinen Raum der östlichen Nordsee begrenzen zu wollen. Wenn wir sehen, daß bei den Sachsen zwischen Weser und Elbe, im angelsächsischen Gebiet Englands und im südwestlichen Skandinavien etwa gleichzeitig eine fast gleichartige Ornamentik auftritt, so zeigt dies, daß die Küstengebiete der Nordsee miteinander in einem engen, kulturellen Austausch standen. Die bereits angeführten Vorgänge der Landnahme in England sind der historische Hintergrund, der die archäologisch-kunsthistorischen Vorgänge verständlich macht. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß A. W. Brögger Stil I als „Nordseestil“ bezeichnet hat, eine u. E. den historischen Gegebenheiten in vorzüglicher Weise Rechnung tragende Namengebung.

Als zweite im Rahmen dieser Besprechung zu diskutierende Frage sei die weitere Entwicklung der germanischen Tierornamentik herangezogen, die Entstehung jenes Stils, der die Bezeichnung Stil II führt. Dies Problem ist seit langem heiß umstritten und die Ansichten stehen hier in getrennten Lagern gegenüber. Stil II tritt in der germanischen Kunstentwicklung als ein neues Phänomen auf, das sich nicht unmittelbar aus dem ihm zeitlich voraufgehenden Stil I erklären läßt. Neue Elemente, vor allem Flechtwerk, haben ihm sein charakteristisches Gepräge gegeben. Die bedeutende Rolle des Flechtwerks ist es gewesen, die eine Reihe von Forschern zu der Ansicht geführt hat, daß Stil II in einem Raume entstanden sein müsse, in dem germanische Tierornamentik vom Typ Stil I mit dem Flechtband, dessen mediterrane Herkunft heute ernstlich nicht mehr in Frage gestellt wird, zusammentrafen. Dies war in Italien der Fall, wo die Langobarden, die die ältere Tierornamentik aus dem Donauroaum und Pannonien mitgebracht hatten, mit dem mediterranen (byzantinischen) Flechtband in Berührung kamen. Durch eine Synthese aus älterer Tierornamentik und Flechtband sei der neue Stil entstanden, der von Italien aus rasche Verbreitung bei den germanischen Völkern nördlich der Alpen gefunden habe.

Dieser Ansicht steht eine andere entgegen, die die Heimat des neuen Stils im fränkischen Rheingebiet sucht, eine Ansicht, die der Verf. früher auch vertreten hat. Da das vorliegende Fundmaterial dieses Raumes aber nach Ansicht des Verf. in seinem Charakter keine hohe Qualität besitze, indem Stil II hier nicht in reiner und ursprünglicher Form anzutreffen sei, glaubt Verf. nunmehr, die Herkunft von Stil II im Norden, in Südsandinavien und England suchen zu müssen. Von diesen nördlich gelegenen Zentren aus sei Stil II auf den Kontinent gekommen und habe seinen Weg bis zu den Langobarden in Italien gefunden.

Die Gründe, mit denen Verf. seine neue These stützt, sind einmal eine neue Interpretation des Charakters des germanischen Flechtwerks, wie sie Verf. im Wallraf-Richartz-Jahrbuch 15, 1953, 9ff. ausführlicher begründet hat, sog. „germanisches Geflecht“ in ungebundener Rhythmik, und zum anderen chronologische Argumente. Verf. folgt auch hier, wie bereits erwähnt, der Schule Lindqvists, die den nordischen Denkmälern des frühen Stils II ein wesentlich höheres Alter geben möchte, als sonst

allgemein angenommen, wodurch die Möglichkeit einer südlichen Entstehung (bei den Langobarden) von Stil II (terminus post quem 568) hinfällig würde. Desgleichen werden eine Reihe von Denkmälern, die gewöhnlich als Spätformen von Stil I betrachtet werden, wie z. B. die Fibeln von Fonnas und Indre Arna (Norwegen) (Abb. 10 und 11) zeitlich sehr früh angesetzt. Dadurch erhalten die Denkmäler des nordischen Kreises ein erheblich höheres Alter und werden dementsprechend als Prototypen des neuen Stils angesehen.

Zwei Punkte sind es, an denen die Kritik hier einsetzen muß: Die Frage, auf welchem Wege der Norden das Flechtband bekam, bevor es von ihm aus auf den Kontinent und schließlich bis zu den Langobarden gelangt sein soll, und zweitens, wie sicher die vom Verf. angenommene Frühdatierung der nordischen Denkmäler begründet ist. Für die Frage der Herkunft des Flechtbandes im nordischen Stil II ohne eine Vermittlung Italiens und Süddeutschlands läßt sich keine befriedigende Erklärung finden, so daß diese Annahme des Verf. ungenügend unterbaut sein dürfte. Die Datierung der nordischen Denkmäler bereitet gleichfalls große Schwierigkeiten, da absolute Anhaltspunkte fehlen. Das chronologische Gerüst beruht im wesentlichen auf stilistischer und typologischer Ordnung, das nur durch Anpassung an die kontinentale Chronologie unterbaut werden kann. Trotzdem ist es nicht möglich gewesen, ein absolutes chronologisches Schema aufzustellen, was in den gegensätzlichen Auffassungen der beiden hauptsächlich Bearbeiter, Lindqvist (*Vendelkulturens ålder och ursprung* [1926]) und Åberg (*Den nordiska folkvandringstidens kronologi* [1924]) am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Soweit die auf dem Kontinent vorliegenden Fixpunkte einen Schluß zulassen, dürfte die spätere Datierung Åbergs den tatsächlichen Verhältnissen am nächsten kommen.

Die These des Verf. steht also auf tönernen Füßen, und es scheint – vom kontinentalen Material aus gesehen – nicht nur möglich sondern auch wahrscheinlicher, daß Stil II seinen Ursprung bei den Langobarden Italiens hatte. Für diesen Raum lassen sich zahlreiche Formen des allmählichen Herauswachsendes des neuen Stils aus der Vermischung von Stil I-Motiven mit dem mediterranen Flechtband bis zum fertig ausgebildeten Stil II nachweisen.

Nachdem inzwischen auch für den angelsächsischen Raum die bisher umstrittene Datierung von Stil II durch den Fund von Sutton Hoo eine sichere Stütze zugunsten der späteren Datierung erhalten hat, hat sich die Waagschale erheblich zugunsten der von Åberg, H. Zeiss und J. Werner vertretenen Datierung gesenkt. Damit aber wird man den Ursprung von Stil II nach wie vor im Süden zu suchen haben.

Würzburg.

Günther Haseloff.

Seminars in Archaeology: 1955. Hrsg. von R. Wauchope. *American Antiquity* 22, 2, Part 2 (1956). *Memoirs of the Society for American Archaeology* 11. Salt Lake City: The Society of American Archaeology 1956. 168 S.

„Archaeologists are frequently accused of becoming so engrossed in problems of typology or local stratigraphy that they lose sight of whatever more general cultural matters they had in mind to start with. Indeed, it is sometimes implied that there is reason to doubt whether they ever had anything in mind at all“. Mit diesen erfrischend deutlichen Worten ist eigentlich das Hauptanliegen des besprochenen Sammelbandes gekennzeichnet: einige Arbeitsgruppen bemühen sich darum, aufzuzeigen, daß die prähistorische Archäologie auch andere Probleme zu sehen und zu lösen weiß. Sie versuchen außerdem, systematische und methodische Grundlagen für dieses Anliegen zu